

## Der singende Mond

Jacqueline Rubli

Ein Märchen von einer Prinzessin, die immer mehr will, vom lieben Mond, der die gestohlene Sonne ersetzen muss, immer müde ist und den Kindern Liedern singt und vom Riesen, der den Zauberer in China holt

Figuren:

Die drei Räuber Schmitz, Schmatz und Schmutz  
Grandima, der Riese  
Mipo, der liebe Zwerg  
Prinzessin und Prinzen  
Lalale, die Prinzessin, die immer mehr will  
Der König mit seiner Königskrone  
Ein armer Prinz  
Hannibald, der Kobold  
Jala, die gute Fee  
Filasorpus, der gefährliche Drache  
Rätsch Pätsch Tätsch, die Hexe  
Jing Jang Jum, der mächtige Zauberer aus China  
Fröhliche, tanzende und singende Kinder

Liederauswahl:

alle Lieder des Mondklanges

Unweit des Dorfes, lebten in einer kleine Waldhütte, umringt und verborgen von grossen Tannen drei Räuber. Sie hiessen Schmitz, Schmatz und Schmutz. Der eine lächelte immer so verschmitzt in seinen langen, grauen Bart, der andere schmatzte beim Essen so laut, dass die Erde wackelte, und der dritte hat sich noch gar nie in seinem Leben gewaschen, stank wie ein Stinktief und war überall von eingetrocknetem Schlamm und Schmutz verklebt. Alle drei waren sie dick und fett und faul, machten nichts, als den ganzen Tag herum zu liegen und zu essen. Ständig waren sie hungrig und so verliessen sie ihre Räuberhütte nur, um Essbares zu rauben.

Doch das war gar nicht so einfach, denn die Menschen haben sich rund um ihr Dorf eine grosse Mauer gebaut, weil sie genug davon hatten, ständig ausgeraubt zu werden. Und obwohl sie den Riesen Grandima nicht besonders mögen, weil er ihnen dauernd die Gärten zertrampelte, war er ihnen doch ein grosser Freund und Helfer, denn er hielt ihnen nicht nur die drei Räuber und den Drachen Filasorpus fern.

Eines Tages war der Hunger der Räuber so gross geworden, dass das Knurren ihrer Bäuche die schrägen Holzwände der Hütte erzittern liess und sie Angst bekamen, der Riese könne ihr Knurren hören und sie aus dem Wald vertreiben.

Also beschlossen Schmitz, Schmatz und Schmutz etwas weiter in die Welt zu ziehen, weil sie von einer Prinzessin gehört haben, die so viel besass, dass sie selber nicht alles brauchen konnte.

Das Räuberpack zog ihre schmutzigen Jacken an und banden sich ihre klobigen Schuhe, um durch Wiesen, Wald und Felder zu wandern.

Nach drei Tagen hatten sie immer noch nichts zum Essen gefunden und ihr Knurren wurde so laut, dass die Menschen ständig zum Himmel schauten, weil sie dachten, ein heftiges Gewitter komme auf. Die Kinder in ihren Betten konnten nicht schlafen

und von überall her hörte man die Eltern Gute-Nachtlieder für ihre Kleinsten singen in der Hoffnung, sie schliefen bald ein. Und so hörte man im ganzen Land die allerschönsten Schlaflieder und der Mond am Himmel freute sich darüber und tanzte im Takt des schönen Gesangs.

Auch das kleine Gespenst, das sonst immer nachts, wenn alle schlafen, durch die Häuser schwebt und sich an den schlafenden Kindern erfreut, hörte das Knurren und fürchtete sich davor. Es hatte nämlich vor allem schreckliche Angst und so blieb es für diese Nacht in seinem Schloss und versteckte sich. Der kleine Troll aber, der für sein Leben gern Rock n' Roll tanzt, kam frohgelockt aus seiner Wurzelhöhle und tanzte zum Gesang der Kinder und im Takt des wiegenden Mondes.

Schmitz, Schmatz und Schmutz begegnetem dem brüllenden Troll, der wie ein Wilder um seinen Wurzelstock tanzte und mit seiner Gitarre durch die Luft wirbelte. Und sie erschrecken sich so über dieses verrunzelte und hässliche Wurzelmannchen, dass sie wieder in ihre Waldhütte zurücksauerten und sich von den letzten Brosamen, die die Vögel fallen liessen, wenn sie über ihren Köpfen hinwegflogen, ernährten.

Langsam wurde es Herbst, die Tage wurden kälter und kälter. An einem kalten Wintertag rannte der König Zuselhaar mit zerzausten Haaren und sogar ohne Krone auf den Schlossbalkon, um allen seine grosse Freude über die Geburt seiner drei Kinder zu zeigen. Es half auch nichts, dass sein Kammerdiener mit Kamm, Königsmantel und Krone hinter ihm herbeieilte und den König mehrmals zur Raison bat. Des Königs Wangen waren glühend rot, des Kammerdieners Wangen ebenso. Doch glühten dessen vor eisiger Kälte, fühlten sich diejenigen des Königs heiss vor Freude an.

„Hört, hört, die Königin hat mir Drillinge geschenkt; ein Junge und zwei Mädchen! Ich befehle euch, euch so zu freuen, wie ich es tue, auch wenn ihr das gar nicht könnt! „ Doch das Volk lachte nur, hatte es doch seinen König sonst immer ordentlich gekämmt und angezogen erblickt.

Die Kinder, Prinz Leon und die Prinzessinnen Lilli und Lulla wuchsen und mit ihr die Freude des Königs. Bald darauf begannen sie zu gehen und die ersten Worte zu sprechen. Leon rief: „Bota“, was Brot haben heissen sollte. Lulla sagte: „Baburzta“, was so viel wie Geburtstag bedeutete und Lilli rief ständig: „Lalale!“ womit sie noch mehr meinte, denn sie konnte von nichts genug bekommen. Ständig riss ihren Geschwister das Brot aus den Händen und obwohl sie bereits kugelrund war, tat sie nichts anderes als den ganzen Tag zu essen und darauf zu achten, dass niemand ihre Spielzeuge klaute.

Als Lilli vier Jahre alt war, war sie schon so dick wie eine aufgeblasene Kröte und mit Ketten und Schmuckstücken so beladen, dass sie kaum noch gerade stehen konnte. Trotzdem wünschte sie sich täglich eine neue Kette und eine noch grössere Portion Schokoladenpudding auf ihrem Teller. Blieb diese aus, dann konnte sie mit kreischender Stimme so lange „Ich will mehr!“ rufen, dass sich die gesamte Dienerschaft in die Schlosskammern zurückzog und sich sogar die Hasen, welche sich im Schlossgarten tummelte, die Ohren zuhielten.

Die Prinzessin hörte erst mit kreischen auf, wenn ihr das Gewünschte vorgelegt wurde, und weil der König seine Prinzessin Lilli am meisten liebte, rannte er immer sofort herbei, ob er sich nun in einer wichtigen Besprechung oder auf dem Klo befand.

Währendem Leon und Lulla sich gerne im Garten aufhielten und mit den anderen Prinzessinnen Verstecken spielten, sass Lilli in ihrem vollgestopften Zimmer und zählte täglich ihre Kostbarkeiten aus Angst, es könne ihr etwas gestohlen worden sein. Sie war glücklich darüber, dass sei mehr als ihr Bruder und ihre Schwester hatte, solange, bis eines Tage ihre Cousine Babette erschien, die hochnäsiger angab, viel mehr Ketten als Lilli zu besitzen. Von da an, musste der König ein jährliches Treffen aller Prinzessinnen und Prinzen vom ganzen Land organisieren, wo sich Lilli vergewissern konnten, dass sie den schönsten und kostbarsten Schmuck aller andern hatte.

Die mit Gewänder, Ketten und Kronen reich geschmückten Prinzessinnen und Prinzen tanzten rund um den Schlossgarten und zeigten allen ihre Kostbarkeiten. Das wiederholte sich nun jedes Jahr und jedes Jahr war Lilli glücklich, denn sie besass mit Abstand am meisten.

Am fünfzehnten Geburtstag der Drillinge wurden wiederum alle Prinzen und Prinzessinnen von allen angrenzenden Ländern zum Fest eingeladen. Diesmal war ein neuer Prinz dabei, von dem man sagte, er komme aus einem sehr fernen Land, wo die Sonne den ganzen Tag scheine und alle glücklich und zufrieden seien, obwohl sie nichts hätten, als eben diesen einen Prinzen. Und was sie hätten, würden sie alles dem Prinzen schenken.

Der Prinz sah wirklich erbärmlich aus, sein Gewand war von Flecken übersät und man konnte gute erkennen, dass es durch angenähte Stoffbahnen seinem Wachsen angepasst worden war. So ging ein Schmunzeln und Raunen durch die Gänge, als dieser Prinz in seinem schlichten Gewand eintrat. Die Prinzessin lächelte auf den Stockzähnen über das erbärmliche Erscheinen, doch als der Jüngling vor ihr stand, gefror ihr das Lachen auf dem Gesicht und sie wurde blass und blässer, bis sie schliesslich in eine grosse Ohnmacht fiel, von der sie erst vier Tage später wieder erwachte.

Der König war bestürzt über dieses Unglück und schickte den Neuling auf der Stelle in seine Land zurück, ohne ihn danach zu fragen, wer er sei und woher er eigentlich komme.

Als sich die Prinzessin Lalale, wie sie unterdessen von allen genannt wurde, erholt hatte, erzählte sie dem König, dass sie noch nie eine solch schöne Kette aus Edelsteine gesehen hatte, wie sie der fremde Prinz um den Hals trug. Sie hatte sich also nicht wie angenommen, über die schlechte Kleidung erbost, sondern darüber, dass es jemanden auf Erden gab, der eine kostbarere Kette als sie besass. Sie befahl dem König, ihr auf der Stelle eine solche Kette zu schenken und gelobte, mit ihrem Geschrei erst wieder aufzuhören, würde ihr eine edlere Kette um den Hals gelegt.

Von da an hörte man die Prinzessin Lalale Tag und Nacht im ganzen Land schreien und sie hörte nur kurz auf, um wieder Luft zu holen!

Das ständige Schreien vertrieb alle Leute aus dem Land, selbst die Tiere im Schlosspark und im nahen Wald zogen fort in fernere Gegenden und nach drei Monaten hielten es auch Lillis Geschwister nicht mehr aus und so baten sie den letzten Kutscher, der ihnen noch übrig geblieben war, sie nach Grünland zu fahren, wo ihre Verwandten lebten. Der König, der seine Lilli über alles liebte, wollte sie auf keinen Fall alleine lassen und so lebte er mit ihr und seinem einzigen Kammerdiener, der treu, aber nur noch mit Ohrenstöpseln durch die Schlossgänge schlich.

Der König unternahm alles, um der Prinzessin eine noch kostbarere Kette zu beschaffen und liess alle Schmuckhändler von Nah und Fern ihre guten Stücke zeigen. Als jedoch keine mehr kommen wollte, weil bekannt war, dass die Prinzessin

nie zufrieden war und so laut schrie und kreischte, dass einem nach dem Besuch 100 Tage lang die Ohren weh taten, beschloss der König, seine einzigen Untertan ins Land zu schicken und verkünden zu lassen, wer der Prinzessin eine Kette mit den kostbarsten Edelsteinen bringen würde, bekäme sein Königreich.

So zog der Kammerdiener los. Doch niemand interessierte sich für ein Königreich, dass von einem steten Schreien beschattet war.

Also ging und ging der Diener bis er nach 76 Tagen Fussmarsch feststellte, dass er das Schreien der Prinzessin Lalale nicht mehr hören konnte. Glücklicherweise über diese wunderbare Stille, legte er sich an einen Waldrand und freute sich über die wunderschönen Farben der Natur, über all die bunten Schmetterlinge, die farbigen Blumen, die sich im Winde schaukelten, die Rehe am Waldrand und die Vögel, dessen wunderschönen Gesang er seit Monaten nicht mehr gehört hatte, da ja die Prinzessin dauernd schrie.

Erschöpft, aber glücklich schlief der Diener ein und erwachte erst drei Tage später wieder von einem fröhlichen Pfeifen in seiner Nähe. In kurzer Entfernung sah er einen winzig kleinen Mann mit einer leuchtend roten Zipfelmütze den Waldrand entlang marschieren und ein Liedchen pfeifen. Der Zwerg schien so glücklich zu sein, dass er nicht bemerkte, wie ein herunterhängender Ast seine Mütze von Kopf streifte und diese am Waldboden liegen blieb. „He, kleiner Mann! Sie haben Ihre Mütze verloren!“ schrie der Kammerdiener. Doch er blieb ungehört. Da stand er auf und eilte zur Mütze, um sie aufzuheben, als er ein zorniges Fauchen hörte! „Lass diese Mütze liegen! Oder willst du, dass ich erfriere, du herzloses Ding?“ Aus der Mütze blinkten ihm zwei stechend gelbe Augen entgegen und ein kleiner Wicht, nicht grösser als ein Zündhölzchen, mit einem langen, weissen Bart und überdimensional grossen Ohren, schrie ihn wütend an: „Das ist nun mein Winterhaus! Geh fort, ich habe die Mütze zuerst gefunden!“ Der Diener war über die Winzigkeit des Mannes so erstaunt, dass er kein Wort aus seinem Munde brachte und sich schweigend umdrehte und weiterging. „Soll doch der kleine, freche Wicht diese Mütze haben“, dachte er. Doch scheinbar gab es noch andere, die ein warmes Winterhaus suchten, denn von allen Seiten kamen die verschiedensten Tiere, um es sich in der Mütze bequem zu machen.

Nach einer Weile tat sich der Wald auf und der Königsdiener erblickte eine Wiese, so schön, wie er sie noch nie gesehen hatte. In der Ferne erklang eine wunderbare Musik und überall flogen entzückend kleine Elfen umher, begrüßten die bunten Blumen und sangen ihnen mit glockenheller Stimme ein Lied nach dem anderen vor. Der Jüngling war so darüber erfreut, dass er den Zwerg erst entdeckte, als dieser an seinen Hosen zupfte und fragte: „Hallo Fremdling, was machst du hier?“ Der Diener entdeckte den Zwerg von oben und siehe da, er hatte unterdessen seine rote Mütze wieder gefunden, denn sie prangte stolz von seinem Kopf runter. „Du hast wohl deine Mütze wieder gefunden!“ antwortete der Diener, ohne auf die Frage des Zwerges einzugehen. „Oh, ja! Ich bin sehr glücklich darüber, denn ich habe sie von unserem Prinzen bekommen – als Dankeschön dafür, dass ich ihm und den Dorfkindern etwas von meinen Edelsteinen schenke, die ich zuoberst in den Zauberbergen suche. Wie wäre der Prinz doch enttäuscht gewesen, wenn ich sein Geschenk verloren hätte! Und wie hätte ich gefroren ohne diese tolle, warme, rote Mütze! Steht sie mir nicht ausgezeichnet?“

Der Kammerdiener hörte ihm nur noch mit einem Ohr zu, denn er ist sich seiner Aufgabe wieder bewusst geworden. Ja, genau deshalb war er hier, um sich die schönsten Edelsteine zu ergattern und daraus für die Prinzessin Lalale eine Kette zu

schmieden. Ob diese wohl immer noch mordio schrie? Oder ob sie unterdessen schon heiser war?

Ein Leuchten liess ihn seine Gedanken beenden und mit offenen Augen und offenen Mund erblickte er staunend die glitzernden und glänzenden Edelsteine in der offenen Hand des Zwerges. „Du scheinst mir ein netter Mensch zu sein! Hallo, ich bin Mipo und ich mag nette Menschen! In unserem Dorf gibt es nur nette Menschen und die Kinder und der Prinz sind die liebsten von allen! Und weil sie so nett sind und immer gut auf mich aufpassen, schenke ich ihnen diese Edelsteine! Möchtest du mich ins Dorf begleiten?“ Und ob der Diener das wollte! Doch viel mehr wollte er diese Steine in Mipos Hand!

So wanderten Mipo und der Menschen durch die Wiesen, bis sie zu einer alten, schiefen Hütte am Waldrand gelangten, wo sie sich zum Schlafen hinlegten. Wie konnten sie auch wissen, dass sie ausgerechnet im Haus der drei bösen Räuber gelandet waren. Diese kamen in der dunklen Nacht nachhause, müde und wütend, weil es schon wieder nichts zu rauben gab! Als die drei Räuber die beiden schlafenden Gesellen entdeckten, ging ein Lächeln über ihre bärtigen Schmutzgesichter, denn sie erkannten den kleinen Zwerg mit der roten Mütze, der immer so grosszügig Edelsteine verschenkte. Nur ihnen hat er noch nie einen gegeben! Deshalb beschlossen sie, sich nun selber ein paar aus der Hosentasche zu klauben. Und weil es so schön war, griffen sie immer und immer wieder in die Tasche, bis diese ausgenommen einem Taschentuch, vollkommen leer war. Dann füllten sie beide Hosentaschen mit Kieselsteinen und schlichen sie sich auf leisen Sohlen davon, um ihre Beute gegen ein gutes Mal einzutauschen.

Als am Morgen die ersten Vögel ihr schönes Lied anstimmten, machten sich Mipo und der Diener weiter auf den Weg ins Dorf. Die Sonne schien hell und warm und freudigen Herzens marschierten sie den Kinder zu, die ihnen lachend entgegenkamen, denn sie mochten Mipo sehr gerne.

Kaum waren die Kinder bei ihnen angekommen, griff Mipo in seine Hosentasche: „Seht, meine lieben Kinder, was ich euch mitgebracht habe! Solch schöne Edelsteine habt ihr noch gar nie gesehen!“ Als die Kinder die Kieselsteine in Mipos Hand entdeckten, lachten sie laut. „Haha, Mipo, das sind doch gewöhnliche Kieselsteine, die man auf jedem Waldweg finden kann!“ Aber bald schon verging ihnen das Lachen, denn dicke Tränen kugelten die Wangen des Zwerges hinunter und fielen mit einem lauten Platsch auf die Steine, die den Weg säumten. „Du Schuft, du! Hast meine Edelsteine gestohlen, während ich schlief! Und ich dachte, du seist ein netter Kerl!“ Mipo drehte sich mit wütendem Blick dem Kammerdiener zu. „Du bist ein Dieb! Mach, dass du fort kommst, bevor ich der Hexe Rätsch Pätsch Tätsch befehle, sie solle dich in ein fuzzendes Kaninchen verwandeln!“ Bevor der gute Jüngling etwas erwidern konnte, begannen die Kinder zu singen und ihr Gesang lockte die kleine und bezaubernde Fee Jala herbei, die die gute Gabe besass, in die Herzen der Menschen sehen zu können. „Dieser Mensch ist ein guter Mensch!“ sang Jala, „er hat die Steine nicht gestohlen! Die drei Räuber waren es! Ach, wären doch alle Menschen so gut, wie ihr Kinder und du, Menschendiener!“ Und alsbald begann sie von ihrem innigsten Wunsch zu singen. Davon, dass sie sich Glück in jedes Menschenherz wünsche, aber es so viele habgieriger und neidische Menschen auf dieser Welt gäbe, derer Herzen so verhärtet sind, dass sie keinen Zugang ins Herz finden kann und das Glück darin keinen Platz mehr findet.

Dann wandte sie sich Mipo zu, der wegen des traurigen Wunschgesangs der Fee nun noch mehr weinte und versprach ihm, den Drachen Filasorpus zu rufen, damit

dieser den drei Räufern den Garaus machen soll. Zusammen mit den Kindern werden sie es schon schaffen, die Edelsteine wieder zurück zu gewinnen.

Voller Mutes zogen 12 fröhliche Kinder, der Kammerdiener und Mipo los, um den Drachen Filasorpus zu suchen. Nach drei Stunden waren sie bei der Drachenhöhle angekommen und durften erstaunt zuschauen, wie die Drachemama mit grossem Zischen, Schnauben und Rauchen die drei Räuber aus der Höhle vertrieb, wo vor wenigen Stunden ihr Drachenbaby zur Welt gekommen ist. Die Räuber hatten es so eilig, davon zu kommen, dass sie nicht darauf achteten, was alles aus ihren prall gefüllten Hosensäcken fiel, als sie Kopf vorüber den Berg hinunter kollerten. Mipo freute sich über seine Steine und über seinen neuen Freund, den Drachendiener, und schenkte ihm seine wertvollsten Edelsteine. Der Diener musste dem Zwerg versprechen, wieder zu kommen. Doch zuerst wollte er seine Aufgabe erfüllen und der Prinzessin Lalale die Edelsteine bringen, damit diese endlich mit dem Schreien aufhöre.

Nach zwei Tagen konnte der Kammerdiener das kreischende Geschrei seiner Prinzessin hören, nach siebzehn weiteren Tagen war er dann endlich beim Schloss angekommen, wo ihn ein einsamer, alter und kranker König schon sehnsüchtig erwartete. Der König konnte den Diener nicht hören, denn das ewige Geschrei seiner Tochter hatte ihn taub gemacht. Deshalb konnte er auch nicht hören, wie die Prinzessin nach jahrelangem Geschrei endlich aufhörte, als sie die schönen Edelsteine des Kammerdieners in den Händen hielt.

Der Kammerdiener wusste, dass er hier nicht leben wollte und schlug das versprochene Königreich aus. Stattdessen zog er ins kleine Dorf der glücklichen Kinder, wo die Vögel piffen, die Schmetterlinge von Blume zu Blume schaukelten und wo es sich unter den alten Parkbäumen, die den Bachrand säumten, wunderbar träumen liess.

Und so lebte die Prinzessin Lalale mit ihrem tauben Vater einsam im Schloss und wartete darauf, dass ihren Besuchern die wertvolle Edelsteinkette zeigen zu können. Mit der Zeit war auch diese Kette nicht mehr gut genug und obwohl bisher niemand am Schloss vorbeigekommen war, der etwas Edleres als sie hätte, wollte sie doch immer mehr haben.

Als der König seiner Tochter die ganze Welt gekauft hatte, neigte sich auch sein Geld langsam dem Ende zu und der König meinte: „Tochter, du hast alles, was ich dir von dieser Erde kaufen konnte! Warum bist du nicht endlich glücklich und zufrieden, wie es die anderen Kinder sind? Ich kann dir nichts mehr kaufen, es gibt nichts, was du nicht schon besitzen würdest. Und das wenige Geld, das verblieben ist, brauchen wir für unser täglich Brot!“ „Ich will kein Brot! Ich brauche nichts zu essen! Aber ich will mehr!“ schrie die Prinzessin und stampfte wütend auf den Boden. Und das tat sie mit solcher Kraft, dass die ganze Erde zitterte und die Menschen aus ihren Häusern krochen, damit es nicht plötzlich über ihnen zusammenstürze.

Auch die drei Räuber spürten das Beben der Erde und sahen die Leute aus ihren Häusern rennen. „Das ist eine gute Zeit, um zu rauben!“ juchzte Schmitz, „niemand ist da, der seine Schätze bewacht! Kommt, lasst uns etwas gegen unsern Hunger tun!“ Und so zogen sich die drei Räuber ihre schmutzigen Jacken an und banden sich ihre klobigen Schuhe, um sich etwas zu essen zu rauben. Doch kaum waren sie beim ersten Haus angekommen, schoss ihnen ein bellender Hund mit spitzigen Zähne entgegen und biss sie in ihren Hintern, so dass sie ihre Füsse unter die Arme nahmen und so schnell davon rannten, wie sie nur konnten.

Als die drei Räuber endlich wagten, sich hinter einem Hügel auszuruhen, hörten sie die Prinzessin Lalale singen: „Oh ich Arme, ich hab alles, dieser Welt! Ich find nichts mehr, was mir gefällt! Doch da oben steht die Sonne! Sie zu haben, welch große Wonne!...“

Das Knurren ihrer Bäuche liess sie den Schluss nicht mehr hören. Aber das war ihnen egal, denn allesamt waren sie bereits auf dem Weg zum Schloss! Die Sonne vom Himmel hohlen, das war doch ein Kinderspiel! Da ist keine Bärenmutter, kein Riese und auch kein kläffender Hund, der die Sonne beschützt! Die Prinzessin begrüßte freudig die drei schmutzigen Räuber, denn sie hatte schon seit Monaten keinen Besuch mehr empfangen. Endlich hatte sie wieder jemanden, dem sie all ihre Schätze zeigen konnte und der selber nichts davon hatte. Wie konnte sie auch ahnen, dass die drei Schmutzfingen schon daran waren, in ihren Gedanken diese Schmuckstücke zu ergattern. Doch als der König das Mal aufstischen liess und ihnen ein Gemisch von Bratenduft und süßem Wein in die Nase stieg, hatten sie ihre Träume bereits wieder aus dem Kopf verbannt und machten sich mit riesigem Hunger und noch lauterem Geschmatze hinter den Köstlichkeiten her. In Rekordschnelle war alles verspeist und auf den Tischen waren nur noch nackte Knochen und schmutzige Teller zu finden. Die Räuber wurden mit ihren dicken Bäuchen zu ihren Betten gebracht, wo sie ihren Rausch ausschliessen und erwachten erst wieder, als die Sonne schon wieder hoch am Himmel stand.

Frohen Mutes zogen sie los, um der Prinzessin die Sonne vom Himmel zu holen. Doch auch die längste Leiter des Schlosses war noch zu kurz, um bis zur Sonne zu gelangen. Schmitz, der gescheiteste von allen, hatte plötzlich eine gute Idee! „Wir warten bis zum Sonnenuntergang! Dann fischen wir die Sonne aus dem Meer!“ Die beiden umjubelten ihren so gescheiten Räubersgenossen und baten den König um ein Schiff, damit sie vor Sonnenuntergang bei der Sonne seien. Langsam stieg die Sonne von Himmel runter, wurde rot und röter und näherte sich dem wartenden Räubersschiff im Meer. Endlich war sie so nahe, dass sich Schmatz über die Reling hängte und die leuchtende Kugel berührte, um sie auch gleich wieder loszulassen! „Au, ist die heiss! Ich habe mir meine Finger verbrannt! Ich Armer, ich Armer! Ich werde nie mehr ein gutes Stück Fleisch festhalten können! Ich werde nie mehr etwas stehlen können! Wie kann ich da noch ein Räuber sein!“ Schmitz und Schmutz versuchten ihren Kollegen zu trösten und schöpften Wasser aus dem Meer, um seine schmerzenden Finger zu kühlen! Doch das Salz brannte auf den Wunden und Schmatz schrie nur noch mehr!

Plötzlich war es dunkel am Himmel und die drei Räuber blickten erschrocken zum Horizont, wo eben noch die leuchtend rote Sonne stand! „Du Dummkopf!“ schrie Schmatz Schmitz an, „Du hast die Sonne ins Meer fallen lassen! Was sollen wir nur der Prinzessin sagen! Sie wird uns in den Schlosskerker werfen!“

Die drei beschlossen, auf dem Schiff zu übernachten und erst morgen zum Schloss zurückzukehren.

Am anderen Morgen stand die Sonne wieder hell und klar am Himmel und die drei Räuber waren gleichermassen erstaunt und erfreut darüber! Da Schmitz mit seinen verbrannten Finger nicht mehr rauben konnte, wollte Schmatz sein Glück versuchen. Also segelte er den ganzen Tag der Sonne entgegen, doch als er abends endlich auf der anderen Seite des Meeres angekommen war, stand ihm die Sonne gegenüber. „Du dummes Ding!“ schimpfte Schmatz erbost, „du willst scheinbar Fangis mit mir spielen! Warte nur, dich erwische ich schon noch!“ So schnell er

konnte, wendete er sein Schiff und segelte wieder auf die andere Seite. dazu brauchte er die ganze Nacht und obwohl er sein Bestes gab, stand am Morgen die Sonne abermals auf der anderen Seite. Und so segelte Schmutz zehn Mal hin und her bis er so müde war, dass er in einen fünf Jahre langen Schlaf fiel.

Nun blieb nur noch Schmutz übrig. Er wartete, bis die Sonne hoch am Himmel stand, gelb und rund. Dann kletterte er auf den allerhöchsten Berg und mit zuckersüßer Stimme rief er der Sonne zu: „Sonne, liebe Sonne, wie schön du doch bist! Komm, lass mich dich doch anschauen! Du bist so weit weg, dass ich deine Schönheit gar nicht gesehen! Komm doch etwas näher zu mir!“

Die Sonne fühlte sich geschmeichelt und beugte sich etwas vor, da warf Schmutz ein riesiges Netz über sie und sperrte sie so lange in eine dunkle Höhle, bis die Sonne vor lauter Traurigkeit nicht mehr scheinen konnte und ihr heisses Licht erlosch. Kalt und grau lag sie da und Schmutz konnte sie nun anfassen, ohne sich die Finger zu verbrennen. Mit seinen schmutzigen Händen umklammerte er die Sonne und brachte sie der Prinzessin ins Schloss.

„Was, “ schrie diese, „das soll die Sonne sein? Dieses schmutzige, kalte graue Ding? Da leuchten ja meine Edelsteine noch mehr! Pfui, diesen dreckigen Ballon will ich nicht! Geh fort und hol mir eine glänzende Kugel!“ Daraufhin schleuderte sie den Räuber Schmutz mitsamt der Sonne in ihren Kerker und liess alle Türen zusperren.

Seit Tagen hatte die Sonne schien die Sonne nicht mehr. Selbst in dem Dorf, wo sie sonst täglich ich am Himmel zu sehen war. Die Dunkelheit machte die Kinder still und traurig. Sie verkrochen sich in ihr Zimmer und sassen in ihren Betten. Niemand spielte im Park, das lustige Lachen der Kinder, das Vogelgezwitscher, alles war zu einer unheimlich en Stille verstummt. Die Eltern waren ratlos und traurig, denn sei konnten ihre Kinder nicht aufheitern. Nachts konnten die Kinder nicht schlafen, weil ihnen der Mond ohne Tageslicht plötzlich so hell vorkam, und am Tag war es so unheimlich dunkel, dass sich niemand aus dem Haus getraute! Da hatte Mipo, der Zwerg wieder einmal eine gute Idee! Lasst doch den Mond am Tag scheine und in der Nacht schlafen, dann können wir wieder draussen spielen!

Dem Mond schien es anfänglich schwer, seinen Rhythmus zu ändern. Doch nach einigen Tagen gewöhnte er sich daran, die Sonne zu spielen, auch wenn er nie so hell scheine konnte, wie es die Sonne früher tat. Am Abend war der Mond dann so müde, dass er die ganze Nacht tief und fest schlief, ohne ein einziges Mal zu funkeln. So wurden die Nächte unheimlich dunkel und den Kindern fürchtete es. Sie schliefen schlecht und erwachten schweissgebadet aus ihren Albträumen. Selbst die wunderschönen Gute-Nachtlieder und zehntausend Gute-Nachtküsschen halfen da nichts! „So kann es nicht weitergehen!“ riefen die Eltern, „der Mond muss auch nachts scheinen, wie er es früher auch getan hat!“

Nun musste der Mond immer scheinen, Tag und Nacht. Er gab sein Bestes, schien und sang für die Kinder! Doch am vierzehnten Tag war er so müde, dass er schlafend vom Himmel flog und dem Riesen Grandima direkt vor die Füße fiel. Dieser war erstaunt über diese schöne Silberkugel, hob sie ehrfürchtig auf und trug sie wie ein kostbares Geschenk zu sich nachhause. Dort legte den immer noch schlafenden Mond in sein Bett und deckte ihn mit seiner grossen Bettdecke zu.

Nun blieb es auf der Erde stockdunkel. Es war so dunkel, dass man nicht einmal mehr seine Nasenspitze erkenne konnte. Die Tiere verkrochen sich in ihre Höhlen, die Menschen blieben in ihren Häusern. Es war still auf der Erde. Die Blumen konnten nicht mehr wachsen, weil ihnen das Licht fehlte und die grossen Bäume im



Park waren so traurig, dass ihre Häupter bis zum Boden neigten. Die Menschen riefen die kleine Fee Jala, doch auch diese konnte nicht helfen. Dann rafften die Großen ihren ganzen Mut zusammen und riefen der Hexe. Aber sogar Rätsch Pättsch Tätsch, die sonst alles zaubern konnte, vermochte weder einen Mond, noch eine Sonne herbei zu zaubern. Also blieb ihnen nur noch der Weg nach China. Denn dort sollte ein berühmter Zauberer leben, der bis jetzt für alles eine Lösung bereit hatte. In dieser Dunkelheit nach China zu gelangen, war jedoch ein sehr schwieriges Wagnis und niemand von den Menschen traute sich dies zu. Da stand eines Tages der Riese Grandima im Dorf und zum erstem Mal waren die Menschen erfreut, ihn zu sehen und sie verziehen ihm, dass er alle Gemüsebeete im Garten zertrampelt hatte, denn die Pflanzen wuchsen ja sowieso nicht mehr. „Grandima, du musst für uns nach China reisen!“ baten ihn die Menschen! Mit deinen grossen, langen Beinen bist du bestimmt schnell dort! „Aber ich kann ja gar nichts sehen!“ entgegnete ihnen Grandima. „Du musst ein Licht haben, das dich führen kann, so wie es die Sonne oder der Mond früher getan haben. Aber der Mond ist jetzt auch schon seit Tagen verschwunden“ flüsterten die Kinder traurig. „Ja“, sagte Grandima, „ich brauche ein Licht. Ich werde schauen, ob ich in meinem Reihenhaus etwas finden kann.“

Zuhause stolperte er in der Dunkelheit über Tisch und Stuhl, Besen, Eimer und Töpfe, über Bücher und was sonst noch alles umherlag. Da entdeckte er plötzlich ein schwaches Leuchten unter der Bettdecke. „Ach ja, ich habe ja eine Silberkugel gefunden! Die lässt sich bestimmt gut als Laterne verwenden!“ Unterdessen war der Mond aus seinem tiefen Schlaf erwacht und blinzelte Grandima verstört an. „Wo bin ich?“ fragte er, „weshalb stehe ich nicht am Himmel und scheine für die Kinder?“ fragte der Mond. „warum solltest du am Himmel stehen?“ fragte der Riese, „ich habe doch am Boden gefunden und nun gehörs du mir. Ich brauche dich nämlich, damit du mir den Weg nach China weisen kannst. Dort lebt nämlich der magische Zauberer Jing Jang Jum. Die Menschen wollen ihre Sonne zurück und sie glauben, dass er ihnen helfen kann.“ „Oh“, sagte der Mond, „Das ist eine gute Idee! Ich helfe dir gerne! Aber lass mich doch am Himmel scheine, so kann ich dir viel besser den Weg nach China zeigen!“ Also hob ihn Grandima wieder zurück in den Himmel und die Menschen freuten sich, dass sie wenigstens den Mond wieder hatten. Dieser war nun ausgeruht und leuchtete in seiner vollen Grösse.

Grandima marschierte mit Riesenschritten nach China und dank seiner Riesengrösse hatte er den Zauberer bereits in fünf Tagen erreicht.

Nachdem ihm der Riese die ganze Geschichte erzählt hatte, nahm Jing Jang Jum seine Zauberkugel, die es nur einmal auf der ganzen Welt gibt, sagte einen seltsamen Spruch, hielt geheimnisvoll beide Hände über die Kugel und schloss die Augen. Bald darauf begann die Kugel in allen Farben zu leuchten und eine tiefe Stimme flüsterte: „Die Prinzessin Lalale hat die Sonne in ihren Kerker gesperrt. Nur wer ihr noch mehr schenken kann, wird die Sonne wieder zurückbekommen.“

Grandima bedankte sich beim Zauberer und eilte mit dieser Nachricht zurück in sein Dorf, wo ihn die Leute schon sehnsüchtig erwarteten. „Was sollen wir der Prinzessin noch mehr bieten können?“ fragten sich die Menschen, „sie hat doch schon alles!“ „Kommt“, sagte der Riese, „lasst uns die gute Fee Jala fragen! Ich weiss auch wo sie ist. Ich habe nämlich einer ihrer Federn auf dem Waldboden entdeckt!“

So riefen die Kinder der guten Fee und schon bald kam diese leise und angefliegen. Jala erklärte ihnen, dass die Prinzessin alles hätte, nur keine Freude, weil ihr Herz leblos geworden sei, von all den leblosen Dingen, die sie umgaben. „Wie können wir

ihr Freude schenken?“ fragten die Kinder. Jala meinte: „Wer Freude im Herzen hat, hat die Sonne im Herzen. Und wer die Sonne im Herzen hat, braucht die Sonne nicht zu besitzen!“

Darauf wanderten die Kinder zum Schloss der freudlosen Prinzessin und der Mond wies ihnen den Weg. Beim Schloss angekommen, wollte die Prinzessin die Kinder in den Kerker sperren lassen, doch da begann der Mond zu singen und die Kinder stimmten in seine Gesang mit ein, klatschten und tanzten dazu. Als die Prinzessin Lalale derer schönen Gesang hörte, wurde es ihr plötzlich ganz warm ums Herz und ein Lächeln huschte über ihr starr gewordenes Gesicht. In ihrem Herzen wuchs ein schönes Gefühl und die Königin fühlte sich auf einmal leicht und lebendig! Sie lachte und tanzte zum Gesang der Kinder und freute sich über diesen wunderschönen Besuch. Als die Kinder sie baten, die Sonne doch wieder frei zu lassen, meinte sie lachend: „Natürlich, die Sonne brauche ich nicht mehr! Ich trage ja jetzt eine in meinem Herzen! Aber der Mond, der muss mir jeden Abend ein Lied singen, damit ich gut schlafen kann!“

Und so putzten die Kinder die schmutzige Sonne und hoben sie wieder in den Himmel. Schmutz wurde gründlich gewaschen, Schmitz's verbrannte Finger wurden gesalbt und verbunden und Schmatz liess man drei Tage in einem gemütlichen Bett ausschlafen, bevor die drei mit ins Dorf genommen wurden, wo sie den Menschen halfen, die von Grandima zertrampelten Blumenbeete wieder in Ordnung zu bringen. Die Prinzessin Lalale, die von nun an wieder Prinzessin Lilli hiess, heiratete den armen Prinzen und beide lebten glücklich in Dorf, wo immer die Sonne schien. Und schien sie einmal nicht, weil es regnete, dann schien sie in den Herzen der Leute weiter. Der Mond aber, leuchtete jede Nacht für alle Kinder, damit sie gut schlafen können. Und wenn du ganz leise bist, kannst auch du den Mond singen hören. Und die Sterne begleiten ihn auf ihren Instrumenten.